

Christiane Benedikte Naubert

**Philippe von Geldern.  
Oder  
Geschichte Selims,  
des Sohns Amurat.**

Transkribiert, neu herausgegeben,  
mit Fußnoten und einem Nachwort versehen  
von **Sylvia Kolbe**

im Engelsdorfer Verlag Leipzig  
2017

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im  
Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: Gemäldeausschnitt mit Calixtus Ottomanus,  
Pinturicchio (1452-1513), Freskenzyklus zu Leben und Taten des Enea Silvio Piccolomini,  
Papst Pius II., Szene: Enea Silvio Piccolomini alias Papst Pius II. trifft in Ancona ein  
1502-1507, Dombibliothek Siena

Grafik Innenseite: Joh. Schubert-Illustration, Weygand-Originalausgabe, Leipzig 1792.

ISBN 978-3-96145-228-6

Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung. 1792

Copyright der vorliegenden Ausgabe (2017) Engelsdorfer Verlag  
Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Sämtliche, auch auszugsweise  
Verwertungen bleiben vorbehalten.

Alle Rechte beim Autor.

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)  
[www.engelsdorfer-verlag.de](http://www.engelsdorfer-verlag.de)

24,90 Euro (D)

**Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!**

## Kurzes Vorwort

Dies ist nur ein kurzes Vorwort zur nunmehr bereits zwölften Neuauflage der Bücher von Naubert im Engelsdorfer Verlag (vgl. Übersicht auf der letzten Seite).

Christiane Benedikte Naubert war eine Leipziger Schriftstellerin der Goethe-Schiller-Zeit. Sie lebte von 1752<sup>1</sup>-1819.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts erschien eine Reihe historischer Romane, welche statt eines Verfassernamens die Bezeichnung „Vom Verfasser des Walther von Montbarry“, „...der Thekla von Thurn“, „...des Werner Graf Bernburg“ trug. Im Jahre 1797 beschwerte sich ein mit B. N. zeichnender Schriftsteller, dass man seine Werke, unter denen er einige aus dieser Reihe nannte, Cramer<sup>2</sup>, Heinse<sup>3</sup> und Milbiller<sup>4</sup> zuschreibe.<sup>5</sup> Die anonyme Veröffentlichung von Nauberts Romanen zog eine weite Verbreitung der Romane inklusive Übersetzungen in viele europäische Sprachen nach sich, da man sie für Schöpfungen eines gelehrten Mannes (oder mehrerer, s.o.) hielt. Weitere Informationen zu Naubert finden Sie zum Beispiel im Internet unter: 1000 Jahre Leipzig - 100 Leipziger Frauenporträts.

2013 enthüllte die Stadt Leipzig eine Gedenktafel<sup>6</sup>:

<https://www.leipzig.de/news/news/gedenktafel-fuer-christiane-benedikte-naubert-wird-am-13-10-2013-enthuehlt/>

In den letzten Jahren scheint das Interesse an Naubert gestiegen zu sein. Gab es (bis auf diverse Lexikonartikel) bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts nur zwei Habilitationsschriften („Der deutsche Frauenroman des 18.

---

<sup>1</sup> Das Geburtsjahr ist 1752, wie bereits 2010 von mir (S. Kolbe, SK) belegt, durch Einsicht am 1. Oktober 2010 in das Kirchenbuch der Nikolaikirche, S. 498, die entsprechenden und genehmigten Fotodokumente über die Taufe von Christiana Benedicta Hebenstreit liegen mir vor.

<sup>2</sup> Carl Gottlob Cramer, Studienabschluss der Universität Leipzig, Schriftsteller

<sup>3</sup> Johann Jakob Wilhelm Heinse, studierte in Jena und Erfurt; Bibliothekar und Schriftsteller

<sup>4</sup> Joseph Milbiller, Professor für Geschichte an der Universität Ingolstadt, Schriftsteller

<sup>5</sup> Allgemeiner literarischer Anzeiger, 1797, S. 722

<sup>6</sup> Die Stifter der Gedenktafel in der Grimmaischen Straße in Leipzig sind Thomas Hoffmann und Gahn, Leipzig

Jahrhunderts<sup>67</sup> und „Studien zu den Vergangenheitsromanen der Benedikte Naubert: Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des historischen Romans in Deutschland<sup>68</sup>), so erschienen ab 1986 vergleichsweise viele neue Publikationen und Forschungsarbeiten zu Naubert. Eine (unvollständige) Auswahl sei nachfolgend aufgeführt:

1986 Nikolaus Dorsch: Sich rettend aus der kalten Wirklichkeit Die Briefe Benedikte Nauberts: Edition - Kritik - Kommentar

1990 Jeannine Blackwell: Die verlorene Lehre der Benedikte Naubert. In: Helga Gallas/Magdalene Heuser: Untersuchungen zum Roman von Frauen um 1800

1992 (Promotion) Victoria Scheibler: Naubert - Phantasie und Wirklichkeit (1997 publiziert)

2001 Marianne Henn/Paola Mayer/Anita Runge (Hrsg.): Kommentierte Studienausgabe der Erstauflage Neue Volksmärchen der Deutschen von Benedikte Naubert

2005 Frauke Reitemeier: Nationale Unterschiede? Sophie Lee und Benedikte Naubert. Waltraud Maierhofer Benedikte Nauberts *Barbara Blomberg* (1790). In: Marianne Henn, Irmela von der Lühe, Anita Runge (Hrsg.): Geschichte(n)--erzählen: Konstruktionen von Vergangenheit in literarischen Werken deutschsprachiger Autorinnen seit dem 18. Jahrhundert

2005 Hilary Brown: Benedikte Naubert (1756-1819) and her relations to English culture

2006 Laura Martin: Benedikte Nauberts Neue Volksmärchen der Deutschen : Strukturen des Wandels

2006 Catharina Oerke: Gattungsexperiment und Ägyptenkonstruktion. Benedikte Nauberts *Alme oder Egyptische Märchen* (1793–1797)

2010 Claudia Hareter-Kroiss: Benedikte Naubert. Eine Untersuchung der Lage einer Schriftstellerin in der Goethezeit

2016 Julie Koser: Looking East: Cross-Cultural Encounters in Benedikte Naubert's Walter von Montbarry. In: Daniela Richter (Hrsg.): The German historical novel since the eighteenth century: more than a bestseller.

Abschließend noch eine Rezension des Jahres 1793 zum 1792 erstmals erschienenen Roman „Philippe von Geldern, oder Geschichte Selims des Sohns Amurats“: „Dieser historische Roman ist abermals aus der Feder des noch immer unbekannt bleibenden Verfassers des Walters von Mont-

---

<sup>7</sup> 1919, eine großartige Arbeit von Christine Touaillon (1878-1928), österreichische Literaturhistorikerin und Schriftstellerin

<sup>8</sup> 1941, Kurt Schreier **Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!**

barry und vieler andern. Die mit Dichtung stark vermischte Geschichte fängt mit der Eroberung von Constantinopel an, und endigt mit dem Tode Karls des Kühnen, Herzog von Burgund. Rec. hat diesen Roman mit Vergnügen gelesen, und stimmt mit wahrer Ueberzeugung andern Beurtheilern bey, daß der Verf. vor allen seinen Nachahmern viele Vorzüge hat. Und wenn es auf der einen Seite nicht zu leugnen ist, daß bey jungen Leuten durch dergleichen Erzählungen, die Darstellung historischer Thatsachen verwirret werden, und ihr Gedächtniß Scenen aus dem Roman in die Geschichte hineinragen, und damit verweben kann, so wahr ist es hingegen, und Rec. hat es aus Erfahrung, daß denkende Frauenzimmer sogar, sich Mühe gegeben haben, nachdem sie einen dergleichen historischen Roman gelesen, denselben mit der Geschichte zu vergleichen; und dadurch als eine natürliche Folge, ihre Bekanntschaft mit der letztern verstärkt haben. Und ist dieses nicht schon genug, um dieser Gattung von Romanen einen Vorzug vor so vielen andern, einzuräumen, mit denen in jeder Messe das lesesüchtige Publikum überhäuft wird?<sup>69</sup>

Ausführlichere Anmerkungen zum hier vorliegenden Roman finden Sie im Nachwort.

Mein Dank gilt Steffi und Sandra für Korrekturen, Sebastian und Anneliese für Budapest, sowie dem Ehepaar Dabelow für herzliche Geduld mit mir während des Aufenthalts in Istanbul.

Leipzig, im Dezember 2017

Sylvia Kolbe

*Von der Herausgeberin an den Roman angefügt: eine alphabetische Übersicht zu den historischen Personen (Schreibweise wie im Roman)*

*Außerdem in Fußnoten Ort- und Wort-Erklärungen – letzteres soll dem Verständnis historischer Wortbedeutungen etc. dienen (genutzt wurde u. a. das Deutsche Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm als Online-Ausgabe sowie Wikipedia – Die freie Enzyklopädie).*

*Die Fußnoten von C. B. Naubert sind in Unterscheidung dazu - wie im Original - mit \*) versehen.*

---

<sup>9</sup> Intelligenzblatt der Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek. No. 11. In: Neue allgemeine deutsche Bibliothek, Band 2, 1793, S. 459-460



Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

*Für Sebastian und Anneliese.*

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Philippe von Geldern.

---

Oder

Geschichte Selims,

des Sohns

Amurat.

---

Leipzig,

In der Weygandschen Buchhandlung.

1792.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



Constantinopel.

Amurat, Vladislaws Obsieger, und Amurat der Einsiedler am Hämus<sup>10</sup>, sind dem Forscher alter Geschichten gleich bekannt; dem minder Kundigen giebt die Folge Belehrung.

Schon drey Tage war Sultan Mahomed der Gast seines erhabenen Vaters gewesen, der hier in der Einöde von den Mühseligkeiten des Throns ausruhte, schon drey Tage waren Zeugen von Gesprächen gewesen, wie sie nah am Rande des Grabes geführt werden, und siehe, die Sonne des vierten sank hinter die Berge hinab, ohne daß sich der Sohn vom Vater, der Vater vom Sohne trennen konnte; da erhob sich der königliche Einsiedler von seinem Sitz am Felsen, und faßte Mahomed's Rechte, und führte ihn weiter hinaus in die freyere Gegend, wo das Abendroth sie heller umglühte, und kein Schatten der Berge die Aussicht beschränkte, die hier den halben Erdkreis zu umfassen scheint.

Bey dem, der von Ewigkeit Gott ist, rief Amurat, mit der Geberde eines Ueberirdischen, bey dem, des Sonne dort unten hinab sinkt, bey dem, den ich bekenne und du, gilt, gleich auf welche Weise, bey ihm beschwöre ich dich, laß nie das Andenken dieser Stunden in deiner Seele verlöschen. Er sah dich, ich nicht. Er sah dein Innres, ich nur die äussere Hülle. Ich will, ich muß glauben, sie täusche mich nicht, er allein weis, ob ich irre. Mahomed! Mahomed! Denk' an diese Stunden, denk' an die gegenwärtige, da dich dein Vater warnte, warnte zum letztenmah!

Und wofür braucht Amurat denjenigen zu warnen, den er nie seines Zutrauens unwerth fand?

Gott weis es, ich nicht! Mahomed war gut und edel bis hieher, war ein dankbarer Sohn, ein treuer Bruder, ein sanfter Regent, so weit diese wilden Völker das zu tragen vermögen; aber – wird er es immer seyn?

Auf Mahomed's Lippen schwebte eine Antwort, welche, war sie laut geworden, Amurats Zweifel auf einmahl würde entschieden haben, eine kühne Antwort, die sich auf die Ohnmacht des königlichen Einsiedlers gründete, dem bisherigen Betragen seines Sohnes Fesseln anzulegen, und

---

<sup>10</sup> Fluss Hermos; der Rückzugsort von Amurat war Manisa = Magnesia am Ufer des Flusses Hermos (heute Fluss Gediz); Manisa wurde 1398 Teil des osmanischen Reichs, war bis zur Eroberung Constantinopels abwechselnd mit Bursa Residenz der Sultane!

daher günstige Folgen für die Zukunft leiten sollte. Mahomed fühlte nicht, wie ganz sich sein Herz in einer solchen Erwiderung enthüllt haben würde, doch scheuchte er sie in die Tiefe zurück, aus welcher sie kam, und lauschte durch zweydeutiges Stillschweigen den edelsten Vater noch mehr, als er schon getäuscht war.

Mahomed! rief Amurat mit einer Thräne im Auge, indem er seine Hand fester in die seinige drückte. Mahomed, dein Schweigen beruhigt mich, es spricht von weisem Mißtrauen in sich selbst, es spricht von frommer Reue, über vielleicht mir verborgen gebliebene kleine Fehler. Dies ist schöne Hoffnung für die Zukunft, wer so fühlt, kann nicht fallen. Daß du nimmer von jener Rechtschaffenheit fallest, die der Bekenner Mahomeds, und der besser Belehrt, für gleich ehrwürdig halten, ist mein Wunsch in den letzten Augenblicken des Lebens. Mehr darf ich ja nicht wünschen! Auch weil der, der alles zum Besten lenkt, unsere Wünsche in der Erfüllung zu übertreffen.

Mahomed drückte seinen Vater an sein Herz, er liebte ihn wirklich, auch hätte er kein Mensch seyn müssen, um bey seinen Worten, Worten, denen sein ganzes Aeusseres den Werth von Göttersprüchen gab, nicht einige Rührung zu fühlen.

Geh, mein Sohn, rief Amurat, indem er sich aus seinen Armen wand, dies ist genug für dein Herz und das meinige! Männer müssen nicht weinen wie die Slavinnen des Harems. Auch ists ja möglich, daß wir uns wiedersehn. Mein Ende mag nahe seyn; das allmähliche Hinsinken meiner Kräfte läßt mich vermuthen; aber ein, vielleicht mehrere mahle dich noch diesseit des Grabes zu umarmen, bleibt immer noch wahrscheinlich. Geh, Mahomed; das nächstemahl, daß du mir einige Tage schenken kannst, müssen Helene und Kalepin dich begleiten. Leid ist mirs, daß du nicht dieses mahl wenigstens den redlichen Ali mit dir brachtest, Ihm und ihr, und dir um ihretwillen, habe ich noch manches zu sagen. Gott wird mich nicht so schnell von hinnen fordern, daß dieses Unmöglichkeit sey, und thut er es, so sey die Liebe für mich, die in deinem Herzen wohnt, so sey Menschlichkeit und Furcht vor Gott dein Gesetz.

---

Während Sultan Mahomed sich zu seinem Gefolg verfügte, das hinter dem Gebürg seiner wartete, während Amurat sich in seine Einsiedlerwohnung zurück begab, welcher es nicht an Pracht und Bequemlichkeit fehlte, denn sie war die Wohnung eines morgenländischen Fürsten, während dessen fielen in Mahomeds Harem zwischen eben dem Ali und eben der Helene, deren Amurat gedachte Gespräche vor, welche, wenn wir sie

belauschen könnten, uns vielleicht manches richtiger beurtheilen lehren würden, was bisher uns dunkel war.

Helene, eine Griechin, war Sultan Amurats – nicht Favoritin – der Ausdruck war zu zweydeutig; nein, seine liebste Gemahlin, die Mutter Kalepins, seines jüngsten Sohns, der jetzt erst den dreyzehnten Monat zurück gelegt hatte. Sich von ihm, sich von ihr zu trennen, war das, was dem königlichen Einsiedler, der nur erst seit Jahresfrist den Thron verlassen hatte, die Erfüllung seines Gelübdes einig<sup>11</sup> erschwerte. Ali Bassa<sup>12</sup> war sein vertrautester Diener, und, so berichtet die Sage, insgeheim sowohl als Amurat und Helene einem Glauben zugethan, den sie öffentlich nicht bekennen durften. Dieser Glaube, und die Unmöglichkeit, ihn auf dem Throne länger zu verbergen, war vielleicht eine eben so starke Veranlassung von Amurats Trennung von der Welt, als sein Einsiedlergelübde, das er, da die Religion der Muselmanen dergleichen Verlobungen zur Einsamkeit eben so wohl begünstigte, als damals jede andere, übrigens ohne Verdacht füllen konnte.

Werden wir ihn wiedersehen? fragte Helene Ali, welcher wider die Sitte des Harems Vergunst hatte sie zuweilen zu sprechen; werden wir Amurat wiedersehen? wiederholte sie, nachdem ein langes Gespräch über die Reise des Sultans nach dem Hämus zu Ende war.

Euch zu antworten, Sultaninn, erwiederte Ali, müßte ich den Grund Eurer Frage wissen. Irgend ein Zweifel giebt sie Euch ein: fällt er auf Mahomed oder auf seinen königlichen Vater?

Auf Mahomed? – Nein! Welcher Zweifel könnte mich hier beunruhigen? – Aber Amurat; – ja! – seine wachsende Schwäche, davon mir jeder sagt, der ihn kürzlich sah, zernichtet jede Hoffnung, die sich auf den gründet, welcher mir alles seyn würde, wenn Mahomed nicht wär.

Warum doch dieser Mahomed, von welchem Ihr so viel hoffet, Euch diese kleine Hoffnung zernichten mochte, die nun vielleicht nächstens unerfüllbar seyn wird.

Ihn diesesmal zu Amurat zu begleiten? diesesmal den Geliebten noch an mein Herz zu drücken, und seinen letzten Seegen für diesen hülflosen Kleinen zu erbitten? – Ach freylich, diese!

Helenens schöne Augen liessen schwere Tropfen auf den schlafenden Knaben fallen, der in ihren Armen ruhte.

---

<sup>11</sup> einig hier: einzig

<sup>12</sup> Bassa: Pascha, Titel der höchsten Zivilbeamten und Militärs im Osmanischen Reich, der Titel wurde dem Namen nachgestellt

Und da nun diese kleine, so leicht zu befriedigende, Hoffnung zernichtet ward, fuhr Ali fort, was könnt Ihr doch für die Erfüllung der größeren erwarten?

Verlangt ihr, daß ich Mahomed's Eigensinn rechtfertigen soll, der mir diesesmal die Mitreise nach dem Hämus, Gott weis warum, versagte?

Ihr würdet es nicht können, auch verlange ich das nicht. Nur aufmerksam will ich Euch machen, nur warnen will ich Euch, dem nicht zu viel zu trauen, welcher – –

Ali, ich verkenne euch! —

Dafern ihr in mir den redlichen Mann verkennt, und den Verläumder zu finden glaubt, so will ich mich rechtfertigen. Meine Furcht vor Mahomed ist nicht neu; soll ich euch in die Vergangenheit zurück führen? soll ich Euch sagen was ich fühlte, als Amurat den ersten Entschluß faßte, den Thron zu verlassen.

Kummer freylich! wer wollte nicht getrauert haben das gewisse Gute mit dem Ungewissen zu vertauschen? Auch ich trauerte, ungeachtet er mir damals das noch nicht war, was er jetzt ist, ungeachtet noch kein Kalepin mich mit festern Banden an ihn kettete.

Wir lagen wider das christliche Heer zu Felde, der furchtbare Korvin machte uns zittern, da suchten wir Friede, wenigstens Waffenstillstand. König Vladislaw verkannte seine Ueberlegenheit, die uns gänzliche Niederlage gebracht haben müßte. Neid gegen seinen großen Feldherrn machte, daß er bewilligte, was jener nicht bewilligt haben würde. Korvin zürnte mit dem schwachen Könige, der den Vortheil aus den Händen gab; ihn wieder zu erlangen dünkte seiner Redlichkeit unmöglich. Er hatte nicht geschworen, doch hielt er sich durch Vladislaws Eid gebunden. Vladislaw banden die fürchterlichsten Eide, bey allem, was dem Christen das heiligste ist, er fühlte die Verbindlichkeit nicht. So bald er sah, daß Meineid ihm Nutzen schaffen könnte, so war Schwur und Pflicht vergessen, der Waffenstillstand gebrochen, und das Schwert der Christen wüthete von neuem gegen die, welchen sie Friede bey der Fahne des Kreuzes geschworen hatten. – Da hob Amurat seine Hand gen Himmel, da rief er den Gott der Christen an um Rache gegen den, der seine Rechte, die heiligen Rechte der Menschheit mit Füßen trat. – Doch, Sultaninn; warum erzähle ich Euch, was Euch besser bekannt ist als mir?

Ja wohl, Ali, bekannt genug. Ich war es, die durch gut gemeinte Frömmigkeit mein eignes Glück untergrub. Amurats Vorliebe für den Glauben dererjenigen, die er als Musulman bekriegen mußte, war mein Wert; nur ein in die Augen fallender Beweis von der Wahrheit, die ich bekannte, nur ein Wunder war ~~nöthig, ihn ganz zu gewinnen. Er meinte beydes~~ in der fast

ungläublichen Niederlage seines unüberwindlichen Feindes gefunden zu haben, und es gnügte ihm nicht dem Irrthum zu entsagen, wie er im Stillen gelobt hatte, nein, er entsagte auch dem Throne, er ward ein Einsiedler, und ließ mich und diesen armen Kleinen ganz unglücklich, ganz verwaist zurück, wenn es wahr ist, was ihr fürchtet, wenn es wahr ist, daß Mahomed -- o Alil! Laßt mich nicht ausreden was ich mich zu denken scheue!

Ich will es ausreden, ich will mit einemmale all meinen Besorgnissen Luft geben; ob sich vielleicht auf die Ahndung von Gefahr Möglichkeit gründen ließ, ihr zu entgehen. -- Ja, Helene, Mahomed ist nicht derjenige, für welchen Amurat und ihr ihn haltet, längst schon hätte ich die Ueberzeugung hiervon Eurem Herzen anvertraut, wären die Gelegenheiten Euch zu sehen mir nicht so sparsam zugemessen, geschähe es nicht so selten, daß ich Euch wie heute ohne Zeugen sähe --

Und sind wir das auch? fragte Helene auf griechisch, indem sie auf eine stumme Scavin deutete, welche keins von ihnen bisher wahrgenommen hatte, und die vielleicht eben jetzt erst ins Zimmer getreten war. Die Hoffnung, die Anwesenheit einer Person, welche der Mangel der Sprache nicht unverdächtig machte, noch zu rechter Zeit wahrgenommen zu haben, minderte das Schrecken. Man setzte eines der wichtigsten Gespräche, welche jemals geführt wurden, anfangs in der griechischen, dann in der hier noch unbekanntern gallischen Sprache fort, und wir, die beider, wie sie damals gesprochen, wurden, nicht kundig sind, sehen uns also genöthigt, unsern Lesern das Resultat der Verhandlungen zwischen Ali und Helenen, nebst dem, was uns zu besserer Aufklärung des Ganzen wichtig dünkt, mit unsern eigenen Worten zu geben.

---

Niemand besser, als Ali Bassa, konnte die Dinge beurtheilen, von welchen hier die Rede war; er, Amurats Busenfreund, er, einer der ersten Feldherrn des musulmanischen Heers, war Zeuge alles dessen gewesen, was in den letzt vergangenen Jahren die größten Begebenheiten zur Reife brachte, und zu noch weit größern, die jetzt nahe am Hervorbrechen waren, den Keim enthielt.

Als Vladislaws oder vielmehr des Helden Korvins fürchterliches Schwert die Moslems nöthigte, den Frieden zu suchen, war er der Gesandte des Sultans an den König von Ungarn. Er traf ihn, bereits zum Heereszuge gerüstet, bey dem Fürsten der Wallachen. Weder die Vorstellungen dieses weisen und guten Prinzen, noch Alis Mahnungen an Eid und Pflicht, noch Korvins stürmender Unwille konnten hindern, was in des treulosen Königs Herzen beschlossen war; man ließ ab von ihm. Korvin

verfügte sich zu dem Theil des Heers, der ihm gehorchte, entschlossen, nicht anders, als durch feindlichen Angriff gezwungen, zu fechten. Der wallachische Despot, ein geborner Morgenländer, gab dem unheilbaren König noch einige sinnbildliche Warnungen, und Ali schied mit der Ueberzeugung, sein Prophet würde ähnlichen Friedensbruch, ähnliche Entheiligung dessen, was den Seinen das ehrwürdigste sey, nicht ungerochen<sup>13</sup> lassen; eine Ueberzeugung, mit welcher sich ein Entschluß verband, welchen wir in unsern Zeiten wohl schwärmerisch oder abergläubisch nennen würden, der aber dem Christenthum an ihm und Amurat, der mit ihm gleichen Vorsatz gefaßt hatte, in der Folge zwey geheime, doch nicht unwürdige, Anhänger gab.

Als Ali Bassa noch nicht zwey Meilen von Varna<sup>14</sup> entfernt war, wo er mit Vladislaw die letzte Unterredung gehabt hatte, da holten ihn die Boten des Königs ein. Einer von ihnen führte zwey Rosse am Zügel leicht und flüchtig, wie die gefabelten Pferde der Sonne. Ein Schreiben von Vladislaws eigener Hand begleitete sie; so lautete es:

„Der Freund der Türken, der Despot aus der Wallachey, schenkte dem König von Ungarn diese Rosse, vermuthlich, um ihn mit einem Ausgang der nächsten Schlacht zu höhnen, den der stete Sieger der Türken nicht fürchtet. Vladislaw hat der flüchtigen Füße dieser Rosse, und der Schwingen des Windes an ihren Lenden nicht nöthig; nicht Flucht, sondern Sieg ist, was ihn auf dem bevorstehenden Feldzuge erwartet. Er sendet sie Amurat und Ali, damit ihre Schnelligkeit, die dem Flug der Gedanken gleicht, den Sultan und seinen Feldherrn bey der nächsten Niederlage, seinem Schwert entrücke, denn er schätzt Amurat und Ali, und wollte ungeru ihr Blut mit dem Blut ihrer dem Tode geweihten Völker vermischt fließen sehen.“

Ali schlug lächelnd die Augen gen Himmel. Meineid und Uebermuth waren ihm ein Unterpfand des Erfolgs, den er wünschte, aber er würdigte den großsprecherischen König keiner Antwort. Die Rosse ließ er unter der Hand einiger Sklaven im Weingebürg. Sie sollen, so sagte er, gebraucht werden, den Ausgang der Schlacht, den Gott, der Rächer des Meineids, entscheide, nach Mecka und nach Ofen<sup>15</sup> zu überbringen.

Der wallachische Fürst, der wirklich dem Könige das symbolische Geschenk gemacht hatte, war wegen der Warnung, die in demselben lag, kein Abtrünniger, kein Freund der Türken, wie Vladislaw glaubte; nein, er

---

<sup>13</sup> gerochen: wie gerächt; altes Partizip II von rächen

<sup>14</sup> Varna, im heutigen Bulgarien

<sup>15</sup> Buda: deutsch *Ofen*, türkisch *Buda*, westlich der Donau liegende Stadttheil von Budapest

stand, als die Noth einbrach, fest auf der Christen Seite. Korvin, zum Streite genöthigt, siegte seines Theils. Der Despot wachte, den Rückzug des überwundenen Königs zu decken, welcher aus unedelm Verdacht seine thätigere Hülfe bey der Schlacht, die nun verloren war, ausgeschlagen hatte; aber ach, diejenigen, denen sein Heldenarm die Heimkehr sicherte, waren nur einige wenige Flüchtige, welche die Ueberreste des entseelten Königs in trauriger Stille den Weg führten, welchen er als Sieger zu ziehen gemeynt hatte.

Während die verschmähten Warner, Korvin und der Despot, auf der Gränze zusammen kamen, die ungewünschte Erfüllung ihrer Vorhersagungen über Vladislaws Leichnam zu betrauern, während, wie bey wilden Kriegern oft geschieht, Trauer in Unmuth überging, und Korvin von dem Fürsten das Blut des Königs, dieser von ihm das Blut seines einigen Sohnes forderte, der an seiner Seite siegend geblieben war, vermischte sich bey den Türken das Jauchzen über einen fast unglaublichen Sieg mit der Trauer über den Verlust ihres Sultans, der von seinem wilden Volk geliebt wurde, wie heut zu Tage die Musulmanen keinen ihrer Beherrscher lieben.

Ich habe es gelobt, sagte der tiefdenkende Amurat, als jetzt die Fürsten seines siegenden Heers um ihn her standen, ich habe es Gott gelobt, ihm um diesen Sieg den Thron zu geben; ich erhielt das erste, und darf ihm das andre nicht versagen. Lebt wohl, tapfre Meslems! Euer Sultan flieht in die Einöde, dort dem Propheten, den er verehrt, diesen Sieg zu verdanken, und für das Wohl seiner Völker zu beten. Hier ist mein Sohn Mahomed; er sey euch das, was ich bisher war, Vater im Frieden, Heerführer im Kriege!

Wer kann das Klageschrey schildern, das auf diese Aeusserung unter den Siegern der Christen entstand, nie hat ein morgenländischer Fürst ein reineres Opfer der Unterwürfigkeit und der Liebe erhalten, als hier Amurat in den Thränen seines Heers. Ihr wehmüthiges Bitten, das zuletzt in Wuth überging, ersiegte ihnen von ihrem angebeteten Beherrscher noch zwey Jahre, deren letztes Kalepins, der jetzt in Helenens Armen schlummerte, Geburtsjahr war. Aber nach Endigung dieser Zeit, konnte nichts den Sultan zurück halten, er flohe in die Einöde am Hämus<sup>16</sup>, und hinterließ den Seinen, Mahomed, wie er meynte, als seinen würdigen Nachfolger.

Mahomed war ein Held, wie Amurat sein Vater, war sein Gefärth und Mitstreiter manches schweren Sieges gewesen; er fühlte hierin seine Ansprüche zum Thron so lebhaft, daß er keiner von denen war, die den Entschluß des Sultans bestritten. Seine Augen funkelten vor Freude,

---

<sup>16</sup> entlang des Flusses Hermos: der Gebirgszug Sipylus/Berg Sipylus, über der Straße zwischen Izmir und Manisa, sowie der Berg Yamanta, ein römisches Vulkan

sobald das Glück zu erlangen, das er bey Amurats ungeschwächten Kräften erst spät glaubte hoffen zu können. Das Entzücken, seinen Vater den Thron mit der Einöde vertauschet zu sehen, wechselte schnell mit sichtlichem Verdruß, als das Bitten des Heers ihm noch zwey Jahre der Regierung abgewann. Ali, immer ein scharfer Beobachter alles dessen, was der Beobachtung würdig war, ein tiefer Menschenkenner, und ein schlauer argwöhnischer Hofmann, ließ sich keinen von den Blicken des künftigen Sultans entgehen, und schöpfte aus denselben die ersten Besorgnisse dessen, was sich ihm in der Folge bey tausend Gelegenheiten bestätigte.

Mahomed war nicht ganz undankbar gegen den Vater, der ihm bey seinen Lebzeiten schon den Scepter in die Hände zu geben gesonnen war, war kein ganz ausgearteter Sohn, das bewies der Abscheu, welchen er gegen jeden Wink feiler Bösewichter äusserte, die sich erboten, auf geschickte Art Amurats zwey letzte Regierungsjahre zu kürzen; aber lang dauerten sie ihm doch immer, und die Freude, mit welcher er am Ende derselben die Regierung aus den Händen des edeln Sultans nahm, und ihn nach Hämus begleitete, ließ sich kaum unter der Hülle der Bescheidenheit bergen.

Alis Grauen vor dem Nachfolger Amurats, und seine Sorgen um das Schicksal mancher Person, die er liebte, nahmen zu, sie erreichten den höchsten Gipfel, als Mahomed den Weg zum Throne mit dem Blute dererjenigen benetzte, welche bey Amurats Entfernung zu laut getrauert hatten; unter mancherley Vorwand mußten sie sterben, einige starben, so sagte man, auch eines ganz natürlichen Todes, und nur ein Ali konnte auf den seidenen Strick rathen. Er selbst lebte nur darum weil er ein zu alter Hofmann war, um Leid oder Freude auf dem Gesicht zur Schau zu tragen. Mahomeds Verdacht, in ihm einen warmen Anhänger der vorigen Regierung zu sehen, blieb immer mit vielen Zweifeln untermischt, auch war Ali ihm zu mächtig, um sich ohne Vorsicht an ihn zu wagen. Er wartete der Gelegenheit, und glaubte dieselbe schon dereinst in den Grundsätzen zu finden, die Ali, wie er wußte, insgeheim mit seinem Vater gemein hatte.

So lang Amurat lebte, war hierin nichts zu thun, aber auf den Fall seines Todes, dem Mahomed zwar jetzt mit Ruhe, aber auch ohne sonderlichen Kummer entgegen sahe, waren schon Entschlüsse gefaßt, die den guten Ali seinem angebeteten Herrn den Todesweg bald nachführen sollten.

Ali Bassa ahndete dieses, aber er fürchtete nicht für sich. Er hatte gesorgt, durch die gränzenlose Liebe, die er bey dem Heer hatte, es seinem Feinde schwer zu machen, ihn zu stürzen. Desto ängstiger war er um Amurats Kinder, Mahomeds Brüder, und die unglückliche Helene besorgt.

**Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!**



Diese Besorgnisse, mit allen ihren hier angeführten Gründen, waren jetzt der Gegenstand einer Unterhaltung mit Helenen, über welche die stumme Zelruck, die das Zimmer nicht wieder verließ, in den Schlaf sank, und der Morgen heran kam, der den Rathschlagenden sagte, es sey endlich Zeit zu scheiden.

Das Gespräch war am Ende so wichtig geworden, daß das Scheiden fast unmöglich schien, ehe man sich völlig über gewisse Dinge verständigt hätte. – Ach, mein Kind, rief Helene gegen den Schluß desselben, indem sie den erwachenden Kalepin an ihre Brust drückte. Ist Mahomed derjenige, als welchen ich ihn jetzt kennen lernte, so mögen sich deine Augen bald zu ewigem Schlummer schliessen, um deiner Mutter den Anblick deines gewaltsamen Todes zu ersparen, so müssest du hingehen, wo Selim hinging, und Ruhe finden, wo er sie fand!

Wo Selim Ruhe fand? wiederholte Ali. Ja, Prinzeßin, mein ernstlicher Wille, und der einige Entzweck meines heutigen Besuchs war es, Kalepin dahin zu befördern, wohin ich seinen Bruder brachte.

Wohin ihr Selim brachtet? wiederholte Helene, und eine befriedigende Antwort auf diese Frage schwebte schon auf Alis Lippen, als einer der Hüter des Serails, welchem der Bassa zuweilen eine Stunde, wie gegenwärtige, dankte, hereintrat, und mit einigem Unwillen erinnerte, daß die bedungene Zeit bereits bis zur Ungebühr überschritten sey, und daß er auf augenblickliche Entfernung dringen müsse.

---

Helene brachte noch eine Stunde zu, über Alis letzte unerklärt gebliebene Worte nachzudenken. Selim, dessen Namen er ihr auf so sonderbare Art genannt hatte, dieser junge Prinz, der, wie man wußte, oder zu wissen glaubte, vor einigen Monaten, im zehnten Jahr seines Alters gestorben war, war so wohl Sultan Amurats Sohn als der kleine Kalepin; der Umstand, daß er nicht der ihrige war, sondern eine ihren Freundinnen zur Mutter hatte, hatte für Helenen, die an die Sitten des Harems gewöhnt war, nichts zu sagen, und hinderte es nicht, daß sie den liebenswürdigen Knaben wie ihr eigenes Kind geliebt, und mütterlich beweint hatte; die Nennung seines Namens, der Blick, mit welchem der Bassa ihn begleitete, führten eine Deutung mit sich, die Helene nicht begreifen konnte. Der junge Selim, den man Alis Aufsicht untergeben hatte, war in seinem Palast, wie man sagte, an einem Schlagflusse gestorben; sollte die Sage wahr seyn, welche seine Neider damals ausbreiteten: Er hatte den königlichen Knaben, Mahomeds heimlichen Bruderhaß zu Liebe, abgeschlachtet? und führte der Wunsch, Kalepin dahin zu befördern, wo Selim war, ähnliche

Absichten auf des Kindes Leben mit sich? – Unmöglich! – Wahrscheinlicher war Helene, nach alles was sie von Ali wußte, und in diesen Stunden aus seinem Munde gehört hatte, wahrscheinlicher war ihr eine andere Möglichkeit, die ihr Herz mit doppelten Entzücken erfüllte, und die sie sich eben ganz zu durchdenken gefaßt machte, als sie auf eine Art gehindert, ward, die die ganze Gegend in Schrecken setzte.

---

Es war fast Tag, als Helene sich aus einem Meer von Gedanken emporriß. Zelruck schlummerte noch immer im Gartensaal, wo die Sultanin sich mit Ali besprochen hatte, und Helene schlich mit dem wieder entschlummerten Kleinen nach den innern Zimmern zurück, wo sie hoffte, man werde sie und ihn noch nicht vermißt haben. Sie legte ihn an die Seite seiner schlafenden Wärterinnen<sup>17</sup>, von wo sie ihn, als Ali gemeldet wurde, genommen hatte, weil sie ihn ungern minutenlang aus den Augen ließ, und oft die Stunden der Nacht um ihre Rechte beneidete, und den Schlummer nur halb genoß, weil er sie von ihm entfernte.

Als sie sich leise nach ihrem eigenen Lager stahl, um dort, nicht zu ruhen, sondern den Gesprächen dieser Nacht ungestörter nachzudenken, konnte sie sich nicht entbrechen<sup>18</sup>, noch einen Blick vom Altan<sup>19</sup> ins Freye zu thun, um zu sehen, ob das Gewitter, welches den vorigen ganzen Tag über der Gegend gehangen, und diese Nacht schon mit fürchterlichem Leuchten gedroht hatte, den Strahlen der Morgensonne weichen wollte.

Noch glühte die ganze Atmosphäre. Die Luft war drückend. Die Sonne stieg fürchterlich unter schwarzen Wolken herauf. Der Donner murmelte in der Ferne. Es ließ sich zu einem Tage an, wie man sie in jenen Gegenden, zwischen den himmelhohen Gebürge, um deren Stirn die Gewitter sich lagern, oft sieht, zu einem Tage der Nacht gleich, und schwanger mit Unglück und Verderben.

Helene deckte die Augen mit der Hand und kehrte zurück, entschlossen nicht zur Ruhe zu gehen, oder wenigstens vorher ihre Sklaven zu wecken. Ehe dieses noch geschehen konnte, brachte ein Sturmwind die schweren Wolken im Nu herauf, und eine Scene war da, zu deren Schilderung dem Bewohner der kühlen Abendländer die Farben fehlen. Jene Gegenden, denen eine wärmere Sonne lächelt, bezahlen diese Gunst theuer

---

<sup>17</sup> Wärterin hier: Pflegerin von Kindern und von Kranken

<sup>18</sup> sich entbrechen: sich enthalten

<sup>19</sup>Altan: offene, auf Stützen oder Mauern ruhende Plattform eines Obergeschosses eines Gebäudes

genug. Kein Jahr vergeht, da nicht, ausser dem Verderben, welches Pest und giftige Seuchen verbreiten, noch die ganze Wuth eines erzürnten Himmels über sie losbricht Verheerungen anzurichten, von welchen wir Glücklichen nichts wissen.

Das Getös der streitenden Elemente, das Flammen des Horizonts, die Wirkungen der zündenden Blitze, welche sich schon von verschiedenen Gegenden der Stadt in aufsteigenden Rauch und Feuersäulen zeigten, waren hier nichts unbekanntes, doch war das Schrecken allgemein. Wer hätte bey den anscheinenden Vorboten des letzten Tages schlummern können! Im ganzen Pallast, wo vor einigen Minuten noch alles ruhte, war jetzt kein geschloßnes Auge, von allen Theilen des weiten Gebäudes strömten Menschen herzu, die einander sonst fast nie sahen, das Entsetzen brach jeden hier so strengen Zwang; Todesfurcht vereinte alles, und das Angstgeheul von dem Volk auf den Strassen, nebst dem Getümmel von den Anstalten, zu Löschung hier und da hervorbrechender Gluten, vermehrten das grauenvolle des Auftritts.

Helene sah sich von all ihren Leuten umringt; Ein betäubender Schlag, der zu ihren Füßen niederzuschmettern schien, machte die ganze Versammlung zu leblosen Bildern des Entsetzens. Das Feuer des Himmels hatte einen der angränzenden Palläste ergriffen. Man riß sich empor zu den nöthigen Rettungsanstalten, sie waren bald gemacht, da man hier auf ähnliche Fälle immer gefaßt seyn mußte. Helene sorgte für nichts als Kalepin; sie sah ihn in den Armen einer seiner Wärterinnen, küßte ihn, und befahl einigen Sklaven, ihn nebst ihr durch den Garten nach einer entlegenen Moschee zu bringen, wohin sie selbst folgen wolle, sobald hier keine Sicherheit mehr, und Entfernung für sie möglich seyn würde.

Der Mittag kam unter Angst und Gefahr heran. Der stürmende Himmel begann sich zu beruhigen, das Feuer war gelöscht, das Getös auf den Strassen, das Getümmel im Pallast ließ nach. Helene schickte nach Kalepin, ihn in ihre Arme zurück zu bringen, und sah seiner verzögerten Ankunft mit sorgsamer Sehnsucht entgegen.

Dieser Tag schien zu einem Tage der Unruh ausgezeichnet zu seyn. Die Worte, welche die zitternde Helene, die erst jetzt sich ein wenig zu fassen begann, während dem Toben des Ungewitters aus aller Munde gehört hatte, die Versicherungen, das Verderben sey von der Gegend des Hämus herauf geschwebt, wo es wahrscheinlich schon einen Theil seiner Wuth ausgelassen habe, wurden jetzt als Gewißheiten bestätigt, und man gab denselben einen Anhang, der zu schrecklich war, als daß man ihn vor der Sultanin hätte laut werden lassen. Von Mund zu Mund ging das flüsternde Gerücht: die Wetterstrahlen, welche heute Sultan Amurats Residenz zu

zerstören drohten, seyen Boten von dem gewesen, was sie bereits gestern auf das Wort der Allmacht ausrichteten; einer von ihnen habe des königlichen Einsiedlers irdische Hülle zerstäubt, und seine Seele auf dem feurigen Wagen des Propheten gen Himmel geführt.

---

Nur gar zu wahr war, was man vor Helenens Ohren, in Hofnung, es sey ein falsches Gerücht, verbergen wollte. – Wir haben die Trennung des Vaters und des Sohnes, Amurat und Mahomed's Abschied gesehen; keiner von beyden ahndete, daß es Trennung auf ewig seyn sollte. Wenn werden die Menschen lernen, daß jedes Lebewohl das letzte seyn kann? Mahomed war es nicht werth, all das zu fühlen, was in diesen Gedanken liegt, auch flog sein Geist bald von den Rührungen, die sich bey dem Abschied von dem besten aller Väter um ihn drängten, hinweg, zu andern Gegenständen, und schwärmte in Gegenden umher, wo eigentlich jetzt für ihn kein Interesse hätte liegen sollen. Durst nach wachsender Grösse, Plane, sie auf jeden Preis zu befestigen, sollte es auch mit Bruderblut seyn, Sehnsucht, den lastenden Zwang abzulegen, unter welchem er sich, so lang Amurat lebte, noch zu fühlen glaubte; was für Gedanken für den, der erst vor wenig Stunden aus dem Munde, aus dem Beyspiel seines grossen Vaters, Lehre und Warnung zum Gegentheile erhalten hatte.

Das fürchterliche Wetter, das Tage drauf seine letzten Kräfte an den Pallästen von Uskadama<sup>20</sup> verschwenden sollte, stieg aus dem Meer herauf, auf seinen Fittigen schwebte der Todesengel, der den Einsiedler Amurat in bessere Welten abrufen sollte.

Amurat war auf dem Rückwege nach seiner Wohnung. Der Hämus schwamm im Feuer. Ruhig und furchtlos lenkte Mahomed's Vater, durch die wachsende Finsterniß, durch die röthenden Blitze seinen Schritt nach der Gegend, von wo zwey Sklaven, die ihn in der Einsamkeit bedienten, ihm mit Fackeln entgegen kamen. Tief in sich selbst versenkt, dachte er nicht an die Nothwendigkeit, der Wuth des zornigen Himmels durch Vorsicht oder Eil zu entgehen. Vor seiner Seele schwebte Vergangenheit und Zukunft so hell, daß er darüber der Gegenwart vergaß, und daß, kam auch ein Gedanke an dieselbe in ihm auf, es doch sicher kein anderer war, als dieser: Ob auch der Gott, den ich erkenne, mich jetzt von hinnen rief, ob auch dieses Wetter gesandt wär, mich zu ihm zu führen; wohl gut! Die

---

<sup>20</sup> Uskadama: Karaağaç, heute Stadtteil von Edirne (dem früheren Adrianopel), früher: Orestias, auch Uskadama genannt; die Osmanen erklärten Edirne 1365 zur Hauptstadt; Palastbau in Edirne auf einer Insel im Fluss Tuna, Baubeginn 1450

Vergangenheit reut mich, die Zukunft schreckt mich nicht. Ich gehe hin, den heller zu erblicken, den ich hier dunkel sah, und ihm Rechenschaft zu geben, wie ich das wenige Licht, das er mir verlieh, anwendete

Konnte wohl der Augenblick des Todes den Frommen in seeligerer Fassung finden? –

Amurat kam jetzt bey einer Ceder vorüber, der einigen<sup>21</sup>, welche in dieser Gegend stand. Die heilige Sage, welche auch bey Musulmanen in Ehren gehalten wurde, fabelte, der zweyte Stammvater des Menschengeschlechts habe bey seiner ersten Reise durch seine, durch die grosse Wasserfluth verödetem Gebiete, neben einem Altar, den er dem Ewigen auf der Stirn des Hämus<sup>22</sup> erbaute, diesen Baum gepflanzt.

Die Sage war nicht unwahrscheinlich, die Gestalt des Riesenbaums zeugte von den Jahrhunderten, die er hier gegrünt hatte, und von welchen nun – der letzte Augenblick erschienen war. Ein zuckender Wetterstrahl traf ihn, und stürzte ihn ins Thal; vom gleichen Schläge getroffen, sank auch Amurat. Er war sich im Sinken keines andern Gefühls bewußt, als eines freudigen Erschreckens über den Glanz, der ihn auf einmal umgab, und der Ueberzeugung, es gehe in diesem Augenblicke mit ihm vor was da wolle, so sey ihm wohl gerathen.

Unter den griechischen Christen galt damals der Glaube, der Mann, den Gott nahe an dem Tage, der ihm das Leben gab, der Mann, den er im Wetter von hinnen rief, gehöre unter seine vorzüglich Geliebten; seelig war also Amurat, nach den Lehren der Kirche, zu welcher er sich in Stillen bekannte, auf doppelte Art: der Morgen des zwanzigsten Tages des Monden Abib<sup>23</sup>, dem er entgegen sah, sollte die Zahl seiner Jahre voll machen, und die Art seines Todes schien stillschweigender Beweis, daß ihn Gott zum bessern Leben reif fand. – Die Musulmanen hatten hierin andern Glauben. Amurats Sklaven, die, sobald sie sich aus ihrer Betäubung, der Folge des schmetternden Schlags, erholt hatten, hinaus eilten durch die Nacht ihren Herrn emsiger zu suchen, welchen ihnen kein Strahl der folgenden Blitze mehr sichtbar machte, fanden ihn mit Entsetzen an einem

---

<sup>21</sup> einig hier: einzig

<sup>22</sup> südlich des Flusses *Hermos*/Gediz: das Gebirgsmassiv Sipylos, in antiken Lydien; am Hang des Sipylos befindet sich das schon im Altertum beschriebene Felsrelief von *Manisa*, das eine sitzende Figur zeigt, mit *bethitischen* Inschriften; die Hethither sind, der Bibel zufolge, Nachkommen Noahs, ein Volk, das von Heth, dem zweiten Sohn Kanaans, abstammte (Kanaan ist der Enkel von Noah, jüngster Sohn von Ham), „Kanaan aber zeugte Sidon, seinen ersten Sohn und Heth“ (1 Mose 10)

<sup>23</sup> Abib, der Ährenmonat, nach dem gregorianischen Kalender beginnt der Abib Mitte März, wenn die erste Ernte eingebracht wird, erster Frühlingsemond!

Steine zusammengesunken, ohne Leben auf dem Boden. Seine Kleider waren versengt, aber seinen Körper hatte das himmlische Feuer verschont, keine sichtbare Verletzung war es, die die Seele aus demselben getrieben hatte.

Daß er getödet, von Blitze getödet war, lag vor Augen. Amurats treue Diener sahen sich mit wachsendem Schauer an, aber bey aller Liebe zu ihrem guten Herrn, wagten sie es nicht, seinen Leichnam anzurühren. Der besänftigte Himmel ergoß sich jetzt in Strömen über ihn; wär noch Leben in ihm gewesen, dies müßte es erweckt haben. Die Sklaven liessen ihn liegen wie er lag, und eilten den Weg, den er herauf gekommen war, über den Hämus herab, nach Sultan Mahomed's Gefolge, das sie des andern Tages erst nach Sonnenaufgang erreichten, und unter demselben, durch die Post<sup>24</sup>, die sie brachten, ein Entsetzen verbreiteten, das mit nichts zu schildern ist. Auch Mahomed fühlte als Sohn und als Mensch, das bezeugten die Thränen, mit welchen er den Leichnam des Vaters, zu welchem er zurückeilte, bethaute. Doch die Vorurtheile des Musulmanns, das Einflüstern falscher Tröster, und sein natürlicher Leichtsinn besiegten schnell jedes bessere Gefühl. Amurats Leichnam ward auf der Stelle beerdigt, da er gefallen war, und Mahomed eilte nach Adrianopel<sup>25</sup> zurück, das auszuführen, was ihm seine Rathgeber, nach dem Schlage, den der Himmel gethan hatte, nun als das nöthigste vorspiegelten.

---

Das Gerücht vom Hämus, welches sich mit jedem Augenblicke bestätigte, hatte Helenen endlich nicht länger verborgen bleiben können. Sie rang mit der Verzweiflung. Amurats Tod verdrängte jede andere Vorstellung aus ihrer Seele. Die Boten, welche sie nach Kalepin geschickt hatte, kamen zurück; aber der Knabe, den sie ihr brachten, war nicht ihr Sohn, war der Sohn der Sklavin Zelruck, der, man wußte nicht wie den Platz des kleinen Prinzen eingenommen hatte. Verwechslung war in den Unruhen dieses schreckensvollen Tages mehr als einmal möglich gewesen; wenn sie eigentlich geschehen sey, konnte niemand angeben. Vielleicht schloß Helene schon da, als sie ihren Sohn nach der Moschee zu schicken glaubte, an seiner Statt ein fremdes Kind in die Arme, vielleicht war seiner Wärterin durch Angst gehemmte Sorgfalt unterwegs getäuscht worden. Wer war vermögend das zu errathen. Man rief nach Zelruck, welche vielleicht hierüber einiges Licht hätte geben können; sie war nirgend zu finden. Man

---

<sup>24</sup> Post hier: Botschaft, Nachricht, Kunde

<sup>25</sup> Edirne, das früher Adrianopel hieß. **Quelle ist urheberrechtlich geschützt!**

schickte nach Ali, sich seines Raths zu bedienen; er konnte wegen Mahomeds naher Rückkunft auf keinen Augenblick abkommen. Niemand war bey der ganzen Sache unempfindlicher als Helene; sie nannte Amurats Namen, drückte den Knaben, den man ihr auf ihr Bitten in die Arme gelegt hatte, an ihr Herz, ohne, zu bemerken, daß es ein fremdes Kind sey.

Zelide, die Mutter jenes Selim, dessen wir im Vorhergehenden gedachten, war es, die sie vornehmlich in diesen schweren Augenblicken unterstützte. Sie traf einige Anstalten, deren Nutzen sich in der Folge erwies, und gab vornehmlich Befehl, nichts von Kalepins Verlust zu gedenken, so lange Helene ihn bey dem Besitz von Zelrucks Sohne nicht gewahr zu werden schien; ein so verwundetes Gemüth wie das ihrige mußte, wie sie klüglich bemerkte, auf alle Art geschont werden.

---

Nach einigen Tagen hielt Sultan Mahomed seinen Einzug zu Uskadama. Ein Gerücht von Thaten ging vor ihm her, welches von dem zeugte, was man für die Zukunft von ihm zu erwarten hatte. Amurats Kinder bebten vor ihren schrecklichen Bruder, der den Thron, welchen ihm doch niemand bestreiten mochte, nicht gewiß zu besitzen glaubte, solange er nicht der einzige übrige Sohn seines Vaters war. Auch Helene würde für Kalepin gebebt haben, wäre sie sich eines andern Gefühls, als des dumpfen thränenlosen Schmerzens über Amurats Tod bewußt gewesen. Die seltsamsten Gefühle bestürmten ihre zerrüttete Seele. Peinigende Unzufriedenheit mit sich selbst, war kein kleiner Theil derselben.

Die höchste Staffel des Grams liegt in einer Nacht, welche wenig Strahlen der Vernunft zu durchdringen pflegen, daher die schrecklichen Entschlüsse, die oft in derselben gefaßt werden. Helene klagte sich an als die Ursacherin von Amurats Tod. Der Streich, der ihn ihr entriß, kam vom Himmel, aber sie quälte sich mit einer Reihe von Sophismen<sup>26</sup>, die es ihr klar machten, Amurat würde nicht gefallen seyn, hätte sie so und nicht anders gehandelt. Auf die Gewißheit, Amurats Entschluß dem Thron zu entsagen, Amurats Einsiedlergelübde sey die Folge von Grundsätzen, die er in ihren Armen eingesogen hatte, gründete sie ein ganzes Heer schwarzer Selbstbeschuldigungen, welche vor einem andern Richterstuhl, als dem ihrigen, unmöglich zu erweisen gewesen seyn würden, und welche, wär ihr Eingeständniß möglich gewesen, ihr doch mehr Ruhm als Tadel gebracht haben würden. Ach, und, setzte sie in den schrecklichen Kämpfen mit sich selbst hinzu, warum ich ihn allein ziehen ließ! warum ich ihn nicht begleite-

---

<sup>26</sup> Sophismus: **Denkschluss, Sprünghaftigkeit, Scheinbeweis**

te! Meine Gegenwart, meine Sorgfalt würde ihn vor der Gefahr geschützt, ihn dem Tode entrissen haben! Ach, ohne ihn verlebte Stunden! wie nagt ihr an meiner Seele! – Warum ergab ich mich so kaltblütig in Mahomed's Weigerungen? warum drang ich nicht wenigstens das letztemal hartnäckig darauf, ihm nach dem Hämus zu folgen, und noch einen Seegen aus Amurats Munde, für mich und Kalepin zu erringen? Ach liebte ich ihn auch, wie ich sollte, um dieses zu versäumen?

Zelide, Helenens jetzt untrennliche Gefährtin, weniger von Amurat geliebt als sie, und von weniger feinen Gefühl als Kalepins Mutter, ging dahin in einem ruhigen Kummers der sie nicht unfähig machte, für das Beste ihrer Freundin, und für ihr eigenes zu sorgen. Sie hatte keinen Sohn mehr, für den sie zittern konnte, für Kalepin zitterte sie auch nicht; alles Unglück, das ihm vielleicht zgedacht war, mußte Zelrucks Sohn treffen, den das Schicksal recht um ihn zu retten, an seine Stelle geschoben zu haben schien. Für ihr und Helenens Leben sorgte sie nicht; sie wußte, daß Mahomed sich nicht an wehrlosen Weibern vergreifen würde. Beruhigung für ihre Freundin hoffte sie von der Zukunft, und für diese Zukunft hatte sie bereits Maaßregeln im Sinn, welche ihr und Helenen Mahomed's Zutrauen gewinnen, und ihr ein ruhiges Leben sichern müßten.

---

Was Zelide längst gemuthmaßt hatte, geschah am dritten Tage nach Mahomed's Einzug; die Stummen erschienen, das Kind, welches Helene nicht ans ihren Armen ließ, zu erwürgen. Zelide hatte geglaubt, Zelrucks unglücklichen Sohn ohne Kummer ein Opfer für den jungen Prinzen werden zu sehen, aber die Menschheit erwachte, als sie das arme kleine schuldlose Geschöpf in den Händen seiner Mörder sah, und ihre Thränen, ihre Bemühungen das Kind zu retten, mehrten die Ueberzeugung, daß Mahomed's Mordlust den rechten Gegenstand nicht verfehlt habe.

Helene weinte und weigerte sich nicht, ungeachtet sie noch nicht so viel zu heller Ueberlegung gekommen war, daß sie die Verwechslung der Kinder hätte wahrnehmen können; sie sah kaltblütig den vermeinten Kalepin den letzten Oden aushauchen, und wandte sich denn lächelnd zu ihrer Freundin.

Zelide, sagte sie, indem sie ihr ihren Schleyer reichte, gieb mir die letzte Liebesprobe, die Reihe ist nun an mir, erwürge du mich, und laß diese Unreinen nicht die Hände an mich legen; unbefleckt will ich vor Amurat erscheinen, und ihn deiner baldigen Nachfolge versichern.

---

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



Auf die höchste mögliche Anstrengung menschlicher Kräfte folgt gänzlich Dahinsinken. Was hatte Helene in diesen Tagen gelitten! Es mit vollem Bewußtseyn zu ertragen, war unmöglich gewesen. Die Hand, welche jedes Leiden zu lindern weis, reichte ihr gleich anfangs einen Schlummertrank, sie hatte die Stürme, die sie betrafen, in halben Taumel ausgehalten, hatte gefühlt, ohne ganz zu wissen, was sie fühlte, die letzte Scene stürzte sie völlig zu Boden. Nach einigen Tagen, die sie als eine Sterbende unter den Händen ihrer Freundin zubrachte, zeigten sich die ersten Spuren von Lebenshoffnung. Helene war äusserst matt, aber heiter und gelassen. Das Vergangene schwebte ihr, wenn sie einen Blick darauf warf, wie im Nebel vor, keine Zukunft sah sie gar nicht, als die, jenseit des Grabes.

Ich habe einen schweren Kampf gekämpft, sagte sie lächelnd zu Zeliden, Gott lob, er ist vorüber. – Wer ist der Mann, fragte sie hierauf nach einer Weile, der zu den Füßen meines Bettes steht? –

Unser Herr, der Sultan, antwortete Zelide, welcher gekommen ist euch zu besuchen.

Ach, Amurats Sohn und Kalepins Bruder! schrie die Kranke.

Sultanin, rief Mahomed, ich fühle den Vorwurf, der in diesen Worten liegt. Aber ich bin Kalepins Mörder nicht, die Sklaven, welche Hand an ihn legten, sind in Eurer Gewalt!

Auf einen Wink des Sultans schleppte man die Mörder Kalepins herein, deren Gesicht Helenen von jener Schreckensnacht nur gar zu kenntlich war. Hier ist mein Dolch, fuhr Mahomed fort, rächet das Blut Eures Sohns! Ich will rein seyn an dem Verbrechen, das man unter meinem Namen beging!

Hinweg! hinweg! lallte Helene mit abgewandtem Gesicht. Hier nichts von Rache! es ist ja gut, daß ich Kalepin bey Amurat finde.

Zelide bat, daß man die Elenden abführte, welche Mahomed für seine Verbrechen wollte büßen lassen. Ihr Anblick machte ihr das nehmliche Grauen, das die Kranke empfinden mochte.

Wenn diese Genugthuung verschmäht wird, fuhr Mahomed fort, wird die Gemahlin meines theuren Vaters keine andere fordern?

Mahomed, erwiederte sie, der Raum bis zum Grabe ist klein!

O, rief Zelide, daß es mir erlaubt war, für Helenen zu sprechen!

Redet! redet! schrie Mahomed. Ich wüßte nichts, das ich in diesem Augenblicke nicht gewähren könnte.

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt!

O, daß es uns erlaubt war, fuhr Zelide fort, unsern Herrn in dem Hause am Hämus, bis an das Ende unserer Tage zu beweinen!

Recht! recht! rief die Kranke mit zusammengeschlagenen Händen, es muß sich gut sterben wo Amurat lebte! O, Eile! Eile! daß mich der Augenblick des Todes an keinem andern Ort überrasche!

Mahomed versprach, die Sache zu überlegen, und entfernte sich; er überlegte sie mit Ali, der seit einiger Zeit sehr fest in seiner Gunst saß, und es ist also kein Zweifel, daß der Wunsch der Sultaninnen Gehör fand, und Zelide ihre kranke Freundin mit einem kleinen Gefolge nach dem Orte begleiten durfte, den sie für sich und sie gewählt hatte.

---

Helene, die zu sterben gehoft hatte, mußte anfangen, sich mit dem Gedanken an längeres Leben auszusöhnen. Sie genaß unter Zelidens Pflege.

Der damalige Glaube der griechischen Christen begünstigte manche süsse Schwärmerey, die einem durch Trennung von seinem Lieben verwundeten Hetzen wohl thut. Die vierzig Tage, welche der Erste unter den Auferstandenen, dem Umgang seiner trauernden Jünger schenkte, ehe er gänzlich von ihnen schied, waren der Kirche, zu welcher sich Helene zählte, ein Unterpfand ähnlicher Verbindung mit ihren Verstorbenen<sup>27</sup>.

Sobald als die Kranke zusammenhängender denken und sprechen konnte, fragte sie, wie viele Tage nach Amurats Tode verflossen wären, man sagte ihr, ein und zwanzig. O, wohl! wohl! rief sie, Zeit genug zum seeligsten Genuß disseit des Grabes ist mir also übrig!

Es war niemand unter den Anwesenden, der diese Worte verstand, selbst Zelide hielt sie für rückkehrende Phantasie, erst in der Folge, als sie Zeugin von den Handlungen ihrer wiedergenesenden Freundin war, bekam sie vermöge einiger Kenntnisse, die sie von ihren Meynungen hatte, Muthmassungen von dem was ihre kranke Seele beschäftigte.

Unter Fasten, Beten und einsamen Spaziergängen verstrichen Helenen verschiedene Wochen. Um die Gesundheit ihres Geistes mochte es stehen wie es wollte, ihr Körper fing wieder an zu blühen. Sie sprach wenig, am wenigstens von Amurat, dessen Name anfangs beständig auf ihren Lippen schwebte; aber sie war heiter, und ein beständiges Lächeln verschönerte ihr Gesicht. Zelide war nicht ohne Sorgen, und es fehlte nicht viel, daß Kummer um ihre Freundin, nebst der ewigen Einsamkeit und Stille, welche hier

---

<sup>27</sup> nach othoxem Glauben ist die Seele eines Toten 40 Tage nach dem Tod noch auf der Erde, steigt anschließend auf (oder hinab), Zusammenhang mit Christi Himmelfahrt am 40. Tag der Osterzeit **Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!**

herrschte, sie in einen Gemüthszustand setzte, von welchem sie bey ihrem heitern Temperamente nie geglaubt hätte, ihn jemals erfahren zu können; auch ihr Körper litt, und war wirklich krank, vielleicht kränker als jetzt Helene, da sich etwas zutrug, welches beyden wieder empor half, und wenigstens die Eine von ihnen, mit einem Leben auszusöhnen begann, das wie eine drückende Last auf ihnen lag.

---

In dieser Einsamkeit, die ob sie gleich mit dem gewöhnlichen Zwang, unter welchem die morgenländischen Frauen leben, wenig gemein hatte, doch bisher von nichts gestört worden war, in dieser Abgeschiedenheit von allen menschlichen Geschöpfen ausser den Sklaven, die zu ihrer Hut und Bedienung bestimmt waren, geschah es einst, daß Amurats trauernde Frauen durch den Anblick einer Person überrascht wurden, die sie ehemals für Freund hielten, an deren Redlichkeit sie aber schon längst irre geworden waren.

Helene, welche sonst immer ihre Spaziergänge allein zu machen pflegte, vergönnte es Zeliden eines Tages, sie nach dem gewöhnlichen Ort ihrer Wallfarth zu begleiten. Es war die Stelle, wo Amurat vom Feuer des Himmels getroffen fiel, wo sie auch die Ueberbleibsel seiner Gebeine zu wissen glaubte, ob es gleich unentschieden ist, ob sie hierin recht hatte. Der Tod Amurats, und sein Begräbniß ist mit so viel Dunkelheiten umhüllt, Christen und Musulmanen haben von jeher so viel davon gefabelt, als von den Grundsätzen, in welchen er lebte und starb. Die Türken wollen sich nie die Ehre rauben lassen, daß er, einer der edelsten ihrer Sultane, als ein gläubiger Anhänger ihres Propheten gestorben sey, ungeachtet es Vielen in den damaligen Zeiten, selbst seinem Sohn Mahomed, nicht unbekannt war, wie sehr er sich auf eine andere Seite neigte. Die Christen hingegen fanden eben so viel Vergnügen daran, in ihm einen eifrigen Bekenner, vielleicht einen Märtyrer ihres Glaubens zu finden, ungeachtet er seine Grundsätze nie öffentlich laut werden ließ, und ungeachtet dieselben wohl überhaupt so schwankend, mit so vielen falschen Begriffen durchwebt seyn mochten, daß man sie schwerlich hätte Christenthum nennen können. Worauf beruhten sie auch? auf eingebildeten Wundern und Zeichen. – Wer hatte ihm das vornehmste davon eingeflößt? – Helene, eine junge griechische Fürstin, die den Armen ihrer Verwandten, dem Schoos ihrer Kirche, viel zu früh entrissen wurde, als daß sie in Sultan Amurats Serail, für welches sie geraubt wurde, hinlängliche Kenntnisse hätte mitbringen sollen, um eine Bekehrerin zu werden.

**Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!**

Hier also, wo Amurats treue Verehrerinnen seine Asche wähten, hier wo die Trümmern der vom Donner zerschmetterten Zeder ihm ein Monument bildeten, welchem an edler rührender Einfalt kein Marmordenkmal gleich gekommen seyn würde, hier sassen Helene und Zelide und trauerten. Es war Abend. Aus dem Schatten des Gebürgs trat eine Gestalt hervor, die die Frauen lang unbemerkt beobachtete, und eben so unbemerkt hätte wieder abtreten können; wär es hier auf müßige Beobachtungen, nicht auf wichtigere Dinge, abgesehen gewesen.

Es war endlich Zelide, welche zuerst gewahr ward, daß hier ein Dritter ihre Einsamkeit theilte. Sie sprang auf, und der Name Ali, den sie mit Hastigkeit ausrief, sagte ihrer Gefärthin, in was für Gesellschaft sie sich befänden.

Helene war jetzt in einer Gemüthsverfassung, in welcher nichts sie sonderlich rührte, sie stand auf, ihn als einen Bekannten zu bewillkommen, den sie gestern gesehen hätte, und der heute wiederkäm, ihr einen gleichgültigen Besuch abzulegen.

Zelide fühlte mehr bey Alis Erscheinung. Seit er sich nicht im Serail hatte sehen lassen, seit jener merkwürdigen Nacht, deren wir im Anfang gedacht haben, waren Muthmassungen in ihr aufgestiegen, welche seine so oft beschworene Treue in ein sehr falsches Licht setzten; sie brach in Vorwürfe aus, Vorwürfe, welche auch Helenens Empfindungen weckten, und Thränen, die ersten Thränen über Kalepin aus ihren Augen lockten.

O, Ali! rief sie. Wo ist die Frucht eurer Warnungen? Wo ist mein unglücklicher Sohn? Zelide will mich bereden, er sey es nicht gewesen, der jenesmal vor meinen Augen durch Mahomeds Würger fiel! auch ists möglich, denn Amurats Schatten, der mich hier so oft besucht, hat nie den Schatten seines Sohns zur Seite. Sie habe indessen Recht oder nicht, so dünkt mich, ich muß meinen Sohn von Euren Händen fordern. Wer so warnte, hätte auch wohl retten können!

Rechne hinzu, rief Zelide, seine Weigerung uns zu rathen als wir seines Rathes bedurften, rechne hinzu, das Ansehen, in welchem er bey Mahomed lebt! – Ach, er hat seine Gunst mit dem Tod unserer Kinder erkaufft! Kalepin ist Selims unglücklicher Bruder! O; Ali! Ali! der Verlust des einen mahnt mich an das, was ich mit der ganzen Welt über den Tod des andern denken mußte! Noch lange nicht genug habt ihr euch über den Tod meines Sohns gerechtfertigt! Ali! Ali! Selims Blut und Kalepins fordre der Richter von Euren Händen!

Er fordere es! erwiederte Ali mit Lächeln, mein Gewissen ist rein! Euch hievon zu überzeugen sey der morgende Tag bestimmt.

Und warum nicht der heutige? schrie die ungeduldige Zelide!